№ 205. Donnerstag, den 3. (15.) September 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3 50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Inland.

St. Petersburg.

— Am Alexander-Newski-Tag wurde in allen Kathedralen und Kirchen der Residenz eine feierliche Lithurgie abgehalten. Gegen zehn Uhr versammelte sich, nach einer Meldung des „St. Pet. Herold" die Geistlichkeit aller Residenzkirchen in der Isaaks-Kathedrale. Unter anderen hohen Geistlichen war auch der Bischof Georgi von Transbaikalien anwesend. Nach einem kurzen Gebet setzte sich die Procession über die Große Morskaja und den Newski nach dem Alexander-Newski-Kloster in Bewegung. Bei der Kasanschen Kathedrale schloß sich die Geistlichkeit dieser Kirche mit dem wunderthätigen Bild der heiligen Mutter Gottes von Kasan der Procession an, welche bei der Kapelle beim Gostiny Dwor und bei der Kirche des Anitschkow-Palais anhaltend, sich nach dem Alexander-Newski-Kloster begab. In der Dreieinigkeitskathedrale celebrirte Se. hohe Eminenz der Metropolit von Petersburg und Ladoga unter Assistenz des Erzbischofs Antoni von Finnland und Wyborg und anderen Bischöfen und Archimandriten einen Gottesdienst. Darauf begab sich der Metropolit Palladi in Begleitung der Geistlichkeit zum Thor des Klosters, um die Procession zu empfangen. In der Kirche waren viele hohe Würdenträger des Reichs versammelt. Nach dem Gottesdienst zog sich der Metropolit Palladi unter Vortritt der Erzbischöfe, Bischöfe und Archimandriten in seine Gemächer zurück, wo den in der Kirche anwesenden hochgestellten Persönlichkeiten ein Frückstück servirt wurde, während die Procession sich wieder nach der Isaaks-Kathedrale begab.

— Im September werden nach der «H. B.» die neuerbauten Schiffe, welche eine Speziabtheilung im Baltischen Merre, unter der Flagge des Chefgehülfen des Marinestabes Kontreadmiral Hildebrandt bilden werden, einer allseitigen Prüfung durch eine Spezialkommission unterzogen, unter Betheiligung der Schiffserbauer, Obertechniker des Kronstadter Hafens und der Kommandeure, Techniker und Spezialoffiziere der zu prüfenden Schiffe. Die ganze Abtheilung besteht aus den Geschwaderpanzern „Poltawa", „Petropawlowsk" und „Ssewastopol", dem Küstenvertheidigungspanzer „Generaladmiral Aprarin", den Kanonenbooten „Chrabry" und „Giljak" und dem Minenkreuzer „Abrek", und wird bis in den Spätherbst hinein in Dienst bleiben.

Gleichzeitig mit dem Bau neuer Panzerschiffe für die russische Flotte wurden auch in den Kriegshäfen neue Docks für Ausbesserung beschädigter Kriegsschiffe gebaut. Trockendocks zur Aufnahme von Kriegsschiffen größten Umfangs wurden in Ssewastopol, Wladiwostok und Kronstadt erbaut; die in Libau im Gange befindlichen bezüglichen Arbeiten werden binnen Kurzem beendet und ebendaselbst wird ferner ein Trockendock für Schiffe zweiten Ranges erbaut. Das Dock in Port Arthur, das für die Remonte der Schiffe des Geschwaders im Stillen Ozean bestimmt ist, befindet sich noch in Reparatur, da es während des japanisch-chinesischen Kriegs beschädigt worden war und seither seiner Bestimmung nicht genügen konnte.

— Die kürzlich erschienene Bilanz der Reichs-Adels-Agrarbank für das verflossene Jahr liefert, wie dem „Rig. Tgbl." aus St. Petersburg geschrieben wird, den Beweis, daß die verschiedenen Vergünstigungen an die Schuldner der Staatsbank (Herabsetzung des Zinsfußes, Verlängerung der Amortisationsfristen, Zuschlag der bisherigen Zinsrückstände zu der Kapitalschuld), dennoch nicht im Stande sind, die Güter den bisherigen Besitzern zu erhalten, und daß diese Güter immer mehr in die Hände der übrigen, nichtadeligen Stände übergehen. In welchem Umfange dieses geschieht, können wir daraus schließen, daß die Bankdarlehen auf Güter, welche an Personen nichtadeligen Standes übergingen, von $11^1/_2$ auf 18 Millionen Rubel gestiegen sind. Damit die Güter des unter der Ungunst der Zeiten wirthschaftlich zu Grunde gehenden Adels überhaupt nur die genügende Anzahl von Käufern finden, ist die Adels-Agrarbank zu der Bestimmung genöthigt gewesen, daß ihre billigen Bankhypotheken auch den nichtadeligen Käufern noch 10 Jahre statt der bisherigen 5 Jahre zugute kommen sollen. Die Zinsrückstände der Bank sind wieder von 16 auf 22 Millionen Rubel gewachsen!

— Den «Петерб. Вѣд.» zufolge hat das Ministerium des Innern bei den Gouverneuren beantragt, den Stadtämtern zu erklären, daß die aus städtischen Schlachthäusern erzielten Einnahmen nicht zu irgend welchen Spezialzwecken der Städte verwandt werden dürfen, sondern den allgemeinen städtischen Ressourcen zuzuzählen sind.

Reval. Wie der „Rev. Ztg." mitgetheilt wird, hat der Roggenwurm (**Agrotis segetum**) in diesem Sommer in Estland arge Verwüstungen angerichtet, so arge, wie sie bisher, wenigstens in den letzten 30 Jahren hier nicht erlebt worden sind. Als in den ersten Augusttagen die Saat nur sehr spärlich aufging, wurde diese Erscheinung anfänglich von den Landwirthen der argen Dürre zugeschrieben. Statt dessen erwies es sich aber bald, daß der Roggenwurm die Hauptschuld daran trug. Denn auf einer Fläche von wenigen Quadratfuß konnte man schon mehrere dieser Uebelthäter mit dem Stocke herausscharren. In einzelnen Districten, so z. B. im Kathrinenschen und Ampelschen Kirchspiel, hatte der Wurm sein Zerstörungswerk so erfolgreich betrieben, daß ganze Feldflächen umgepflügt und mit frischer Saat neu bestellt werden mußten, und selbst an die letztere hatte er sich, vom warmen Wetter begünstigt, auf's Neue gemacht und ebenfalls arge Verwüstungen hervorgebracht.

Perm. Das Jahrzehnte hindurch allein stehende Rigaer Polytechnicum wird sich, wie das „Rig. Tagebl." meint, bald von einer ganzen Corona solcher Anstalten umgeben sehen. Dem Warschauer und Kiewer Polytechnicum wird wohl demnächst ein Tifliser Polytechnicum und diesem dann eins für den Ural folgen. Wie nämlich die „Вѣд. Пет." berichten, hat eine von der Permschen Gouvernements-Landschaft ernannte Commission zur Berathung über eine höhere Lehranstalt im Ural dahin entschieden, daß ein Polytechnicum der ökonomischen Thätigkeit der Bevölkerung am besten entsprechen werde und daß daher das von der Landschaft zur Erinnerung an die Regierung Kaiser Alexanders III. gesammelte Capital im Betrage von 120,000 Rbl. zur Errichtung einer allgemein nützlichen Institution am zweckmäßigsten für die Gründung des Polytechnicums zu verwenden sei. Auch rechnet die Commission darauf, daß alle benachbarten Landschaften und Städte sich für die Errichtung der Hochschule im Ural interessiren und ihrerseits erhebliche materielle Unterstützungen für die Schule bewilligen werden.

Wladiwostok. Als der Kreuzer „Deutschland" am 9. d. M. auf der Rhede erschien, wechselte er, der „R. T. A." zufolge mit der Festung und dem russischen Geschwader Salutschüsse. Nachdem Prinz Heinrich dem jüngeren Flaggmann Admiral Reunow die Visite erwidert, begab er sich zum Admiralitäts-Hafen, wo die Ortsobrigkeit und viel Publikum zum Empfange versammelt waren. Eine Ehrenwache, bestehend aus einer Kompagnie vom 1. Linien-Bataillon mit der Fahne, hatte am Landungsplatze Stellung genommen. Der Prinz nahm von der städtischen Deputation Salz und Brod entgegen, empfing den Ehrenrapport, begrüßte die Wache mit den Worten **«здорово братцы»** und ließ sie im Parademarsch vorbeidefiliren. Dann setzte sich der Prinz in ein Dreigespann und erwiderte die Visite des Hafenkommandeurs, des Kommandanten und des Gouverneurs. Die Stadt war mit Flaggen geschmückt und am Abend illuminirt.

Ueber die letzten Augenblicke der Kaiserin Elisabeth.

Kaum hatte die Kaiserin das Hotel zu Fuß in Begleitung ihrer Hofdame Gräfin Sztaray verlassen, um mit dem Dampfer nach Montreux zu fahren, stürzte sich etwa 50 Schritte unmittelbar vor dem Braunschweigdenkmal ein gut gekleidetes Individuum auf sie und versetzte ihr einen heftigen Stoß auf die Brust. Die Kaiserin fuhr erschrocken zusammen, taumelte rückwärts, richtete sich aber sofort wieder auf und versuchte, allein das Schiff zu erreichen. Indessen mußte sie sich nach wenigen Augenblicken auf den Arm der erschrockenen Begleiterin stützen und konnte so nur mit Mühe zum Boot gelangen, wo sie von einem Genfer Kaufmann Namens Teißet, der im Begriffe stand, das Schiff zu verlassen, aufgehoben und, ohne daß er wußte, was geschehen und wem er beistand, aufs Verdeck getragen und auf einen Sitz niedergelassen wurde. Nach wenigen Augenblicken von Besinnungslosigkeit öffnete sie nochmals die Augen und richtete einen Blick voll Dankbarkeit und doch so schmerzvoller Wehmuth auf ihre Umgebung. Teißet verließ hierauf das Schiff in der Annahme, es handle sich um eine intensive Ohnmacht. Er lenkte seine Schritte gegen das Hotel, das die Kaiserin soeben verlassen hatte. Gleich nachher kam ein Kutscher gelaufen mit dem Rufe: „Das Dampfschiff kommt zurück, es ist ein Unglück geschehen." Sofort rief Teißet noch den Arzt Dr. Golay und setzte ihn von dem Vorgefallenen in Kenntniß. Inzwischen hatte das Schiff den Hafen verlassen. Schiffskapitän Roux und Inspektor Gebel waren aufs Verdeck geeilt und hatten die Kaiserin, die nur von einer Dame und einem Diener begleitet war, erkannt. Mit einem raschen Schnitt öffnete er die Kleider der Bewußtlosen. Er konstatirte eine kleine, etwa einen Centimeter tiefe Wunde in der Nähe der linken Brust. Nur zwei oder drei Bluttropfen kennzeichnen die getroffene Stelle. Rasch wird versucht, die Verwundete zum Bewußtsein zu bringen, vergeblich! Einen Augenblick indessen scheint sie zu sich zu kommen. „Leiden Majestät sehr?" fragte die Hofdame. „Nein," haucht die Gefragte. Ein Arzt befindet sich nicht am Bord. Infolgedessen giebt der Kapitän das Kommando zum Beidrehen, und das Schiff kehrt zurück. Mit einer schnell hergerichteten Tragbahre, auf Kissen und Decken gebettet, und getragen von Kapitän und Matrosen, wird die Sterbende zum Hotel Beaurivage zurückgebracht. Dort nimmt Kaufmann Teißet die Kaiserin auf seine Arme, trägt sie hierauf zur ersten Etage, in die Räume, die sie kurz vorher gesund und wohl verlassen, und bettet sie sanft auf ihr Lager. Unterdeß hat sich die Kunde von dem Vorfall blitzartig durch die Straßen Genfs verbreitet. Auf dem Quai und dem Platz vor dem Hotel sammeln sich rasch starke Gruppen, bestürzt und erschrocken auf das Weitere wartend. Oben im Sterbezimmer bemühen sich Dr. Golay und Teißet um die hohe Leidende. Um die Ehrendame zu beruhigen und Golay beistehen zu dürfen, giebt sich Teißet im raschen Einverständniß mit letzterem als Arzt aus. Unterstützt von einer im Hotel anwesenden englischen Krankenpflegerin, Madame Meyer, und der Hofdame entledigen Golay und Teißet die Kaiserin ihrer Kleider und geben sich alle erdenkliche Mühe, Rettung zu bringen. Dr. Golay versucht es mit der künstlichen Athmung erfolglos. Auch auf Reibungen und Anspritzungen mit Kölnischem Wasser und Essig reagiren die Lebensgeister nicht mehr. Es ist alles umsonst: Unter dem schweren Drucke seiner Verantwortlichkeit verlangt Dr. Golay einen zweiten Arzt. Es wird Dr. Mayor herbeigerufen. Nach erhaltenem Auftrag der Hofdame machen die Aerzte einen Einschnit ins rechte Handgelenk, es rinnt kein Tropfen Blut hervor. Der Tod ist bereits eingetreten. Kurz vorher war auf den Ruf des Hotelpersonals ein Priester, der katholische Pfarrer Paquis, herbeigeeilt und hatte der Sterbenden die letzte Oelung gereicht. Madame Meyer ordnete der Entseelten die Toilette und bahrte sie auf dem Todeslager auf. Es war ein tragischer Augenblick, als alle im Sterbezimmer Anwesenden in tiefster Ergriffenheit sich nun um den Priester schaarten und zum stillen Gebet niederknieten. Alles, was nach menschlichem Ermessen zur Rettung gethan werden konnte, ist versucht worden. Herr Teißet ist der Ansicht, daß der Tod in dem Augenblick eingetreten sei, wo er die scheinbar bloß Bewußtlose mit äußerster Sorgfalt aufs Lager bettete.

Bericht der Hofdame der Kaiserin.

Gräfin Sztaray, welche sich dicht an der Seite der Ermordeten befand, hat einem Berichterstatter der Neuen Freien Presse von dem verhängnißvollen Ausflug, den sie mit ihrer Gebieterin nach Genf unternommen und der so schrecklich endete, folgende nähere Mittheilungen gemacht.

Wir waren Freitag Mittag in Genf angelangt und im Hotel Beaurivage abgestiegen. Die Kaiserin wollte, wie im Vorjahre, Genf besichtigen. Sie machte Promenaden am See, besuchte auch den Park und die Villa des Barons Adolf Rothschild. Samstag sollten wir mit dem Dampfer über Territet nach Caux zurück. Die Kaiserin zog immer die Fahrt mit dem Dampfer vor, während die Herren der Suite die Eisenbahn benutzten. Gegen zwei Uhr sollte der Dampfer abgehen. Die Kaiserin war sehr heiter und bester Laune, ihr Befinden war ausgezeichnet. Um halb zwei Uhr verließen wir das Hotel und gingen zum Landungsplatz. Wir schritten ruhig auf dem Trottoir des Quai Montblanc am See dahin; da sah ich, wie ein Mann raschen Schrittes seewärts von den im Hafen liegenden Schiffen an uns herankam. Er näherte sich der Kaiserin, passirte rasch einen Baum, welcher zwischen ihm und uns stand. Ganz nahe der Kaiserin schien er zu straucheln. Er machte eine Bewegung mit der Hand, ich meinte, um sich aufrechtzuerhalten, dann lief er weiter. Die Kaiserin hatte eine Bewegung nach rückwärts gemacht und sank zusammen. Ich fing sie in meinen Armen auf. „Ist Majestät nicht wohl" fragte ich. Die Kaiserin antwortete: „Ich weiß nicht, ich glaube, an der Brust etwas Schmerzhaftes zu fühlen!" „Wollen doch Majestät meinen Arm nehmen." Die Kaiserin meinte: „Danke, nein!" — Ich versuchte doch, sie zu stützen, aber es war kaum nöthig. Wir bestiegen das Schiff. Dort angelangt, fragte noch die Kaiserin: „Bin ich blaß?" „Jawohl Majestät; das ist die Aufregung." Da sank die Kaiserin neuerlich zusammen, sie hatte das Bewußtsein verloren. Ich und einige Damen auf dem Schiff labten die Kranke; ich hielt das Unwohlsein für einen vorübergehenden Nervenanfall, an ein Attentat dachte ich nicht, konnte auch keine Idee davon haben. Der Vorgang auf dem Quaitrottoir hatte sich sehr rapid abgespielt. Ich sah keine Waffe in den Händen des Mannes. Als wir die Kleider der Kaiserin lösten, um ihr Luft zu schaffen, bemerkten wir keine Blutspuren. Die Kaiserin kam zu sich, erhob sich und sagte mit klarer Stimme: „Was ist denn eigentlich geschehen?" Das waren ihre letzten Worte, sie sank zurück, Leichenblässe überdeckte ihr Antlitz; sie athmete schwer, dann ging ihr Athem in Röcheln über. Das Schiff war abgedampft, ich bat den Kapitän, zurückzufahren. Wir langten wieder im Hafen an. Die Kaiserin wurde vollkommen bewußtlos in das Zimmer des Hotels gebracht, wo sie nach wenigen Minuten den Geist aufgab; sie starb ohne erfahren zu haben, daß sie das Opfer eines Attentates war. Auch die Gräfin Sztaray erfuhr es erst, nachdem die Kaiserin todt und entkleidet war. Die Kaiserin hat nur wenig Blut verloren.

Die Person des Thäters.

Die weiteren Feststellungen über die Persönlichkeit des Mörders haben dessen bisherige Angaben über seinen Namen und sein Vorleben in den Hauptsachen bestätigt. Wie es scheint, hat er noch einen Complicen gehabt, wenigstens wird von mehreren Augenzeugen berichtet, daß neben ihm kurz vor Ausführung der Schandthat ein Mann mit weißem Bart stand, der dann auch die Flucht ergriff und nicht gefaßt werden konnte. Die Untersuchung wird ergeben müssen, ob jener Alte an dem Mordplane betheiligt war.

Der Thäter kam im Mai nach Lausanne, angeblich aus Italien, trieb sich Abends häufig auf den Kinderspielplätzen umher und wollte die Arbeiterkinder Lieder lehren, darunter eines mit dem Refrain: „Ich sehe die Raben fliegen". Seinen Kollegen erzählte er häufig Geschichten von der sicilianischen Maffia und sprach sein Bedauern aus, daß es es keine Zeitung in Lausanne gäbe, deren Redakteur er einen Maffia-Roman diktiren könnte.

Die Mordwaffe.

Das Mordwerkzeug, dessen sich Lucheni bei Verübung der That bediente, ist in einem Hause der Rue des Alpes gefunden worden. Es stellt sich heraus, daß es eine zugespitzte Feile gewesen ist.

Die Hausbesorgerin von Nummer 3 der Rue des Alpes wiederholte mir ihre vor Gericht gemachte Aussage. „Ich hatte", sagte sie, „gestern Wohnungswesen einer Partei im Hause. Als ich das Vestibule reinigte, fand ich hinter dem Hausthor ein Instrument, das ich für das Eigenthum einer Partei hielt. Mein Mann besah den Gegenstand genauer, er hatte einen kurzen Schaft und eine lange, roh gearbeitete, dreieckige Klinge. Mein Mann meinte, das könne die gesuchte Mordwaffe sein. Diese Annahme erwies sich als zutreffend. Der Mörder mußte die Waffe, als er verfolgt wurde, ins Vestibule geworfen haben, während sich die Möbel dort befanden, um bereits aufgeladen zu werden." Die Mordwaffe hatte eine Länge von 11 Centimetern. Die Spitze fehlt und ist offenbar abgebrochen im Augenblicke, als der Mörder dieselbe wegwarf. Lucheni erklärt, daß er mit aller Kraft den Stoß von oben nach unten geführt habe. Nicht die geringste Blutspur konnte an der Waffe entdeckt werden.

†. Kaiserin Elisabeth von Oesterreich.

Aus dem Leben der verstorbenen Kaiserin von Oesterreich.

Vor vierundvierzig Jahren — im April 1854 — hatte, so schreibt die Wiener „N. Fr. P.", Kaiserin Elisabeth als jugendliche Braut von siebzehn Jahren, freudig und festlich begrüßt, ihren Einzug in Wien gehalten, in die nun ihre, einem furchtbaren Fanatismus zum Opfer gefallene Leiche unter allgemeiner Trauer und Klage zurückgebracht werden wird, um in der Kaisergruft bei ihrem Sohne ihre letzte Ruhestätte zu finden. Wie eine Lichtgestalt, wie ein Vorbote freundlicherer und glücklicherer Tage war damals die junge Kaiserin in Wien erschienen, wo über dem öffentlichen und geselligen Leben die Schatten der unerfreulichen politischen Verhältnisse lagen. Ihre Schönheit, die Freundlichkeit und Lieblichkeit ihres Wesens wirkten, wie ein Zauber, auf alle Herzen. Man empfand es mit Befriedigung, daß der Bund, den Kaiser Franz Josef geschlossen, kein Werk der Politik sei, sondern aus inniger, gegenseitiger Neigung geschlossen wurde. Man sprach damals in Wien und ganz Oesterreich nur von der jungen Kaiserin; alles war entzückt über den Liebreiz ihrer Erscheinung, und zahlreiche Erzählungen über die Einfachheit ihrer Erziehung im väterlichen Hause, über die Anspruchslosigkeit ihres Wesens und über die ausgezeichneten Eigenschaften ihres Charakters und Herzens waren im Umlaufe.

Aus dem Jubiläumswerke „Der Kaiser und seine Zeit," welches demnächst erscheinen wird, entnimmt das genannte Blatt folgende Erinnerungen, welche Max Falk aus den sechziger Jahren mittheilt. Falk war zum Unterrichte der ungarischen Sprache und Literatur zur Kaiserin berufen worden. Es heißt in diesen Erinnerungen unter anderm:

Wenn Wissensdurst das Kennzeichen des guten Schülers ist, so war Ihre Majestät das ideale Muster einer Schülerin. Ihr Geist war unablässig thätig, und sie dachte tief und energisch über die ernstesten Probleme des Lebens und der Wissenschaft nach. Mit ihren scharfen Fragen brachte sie mich mehr als einmal in Verlegenheit.

Wer, dem ein freundliches Geschick jemals Gelegenheit bot, mit der Kaiserin in kürzeren oder dauernden Verkehr zu treten, hat nicht an sich und anderen rührende Proben ihrer Güte und ihr[es] Zartsinnes erhalten?! Tausendfältig haben s[ich] diese Herzensqualitäten der hohen Frau bewähr[t] und die Dankbarkeit der Betroffenen ergießt si[ch] in eine Begeisterung, welcher dereinst die Volk[s]phantasie vielleicht die Züge zum Bilde ein[er] segenspendenden Märchenfee entlehnen wird. Mu[ß] sie nicht wirklich als solche zum Beispiel de[r] armen Bahnträgersfrau in Cromer erschienen sein? Im Juli 1887 weilte die Kaiserin in diesem englischen Seebade. Als sie eines Mittags am Strande lustwandelte, sah sie plötzlich ein[e] große Menschenansammlung und erfuhr, näher tre[tend], daß ein bei der Westbahn bediensteter Träger Namens Walther Moules in der See verunglückt sei. Die Kaiserin erkundigte sich nach der Wohnung des Mannes und begab sich sofort dahin, wo sie die Frau ahnungslos mit den Kindern beim Mittagstische fand. Sie rief das Weib beiseite und brachte ihr in schonendster Weise, um eine unvorbereitete rohe Mittheilung zu verhindern, die Kunde von dem Unfalle bei. Es war höchste Zeit gewesen; denn schon brachte man die Leiche. Mit dem Versprechen, sie vor Noth zu schützen, und mit den Worten: „Beten Sie für das Seelenheil Ihres Gatten und wachen Sie über Ihre Kleinen!" entfernte sich die Kaiserin schnell. Ein paar Stunden später erschien ein Hofdiener in der ärmlichen Behausung der Wittwe und händigte ihr namens der hohen Frau eine Brieftasche mit 400 Pfd. St. ein.

Viele solcher Züge wurden der Oeffentlichkeit gar nicht bekannt, weil die Monarchin deren Mißdeutung scheute. Sie hat bittere Erfahrungen nach dieser Richtung gemacht. Vor Jahren wurde einmal berichtet, daß eine Kammerfrau der Kaiserin in der Nacht gestorben sei, und daß man am nächsten Morgen die hohe Frau im Prater habe reiten gesehen. Man erzählte aber nicht, daß die Kaiserin die ganze Nacht hindurch am Bette der Kranken gesessen und sie selbst gepflegt hatte bis zum letzten Athemzuge, und daß sie, nur dem natürlichen Bedürfnisse folgend, um sich nach der durchwachten Nacht in guter Luft zu erfrischen, den Praterritt unternommen.

Wer es miterlebt hat, wird es nie vergessen können, wie sie an das Lager der typhuskranken, sterbenden Elevinnen des Hernalser Mädcheninstitutes getreten, unbekümmert um ihre eigene Person. Als die ungarische Hauptstadt im Somme[r] 1886 unter dem Auftreten der Cholera litt, sprach die Kaiserin, die just in Ischl weilte, den Wunsch aus, sich zum Besuche der Epidemie-Spitäler nach Pest zu begeben. Der damalige Ministerpräsident Koloman v. Tisza protestirte gegen diese Reise, indem er erklärte, die Gefahr sei einerseits nicht so groß, daß sich etwa der Bevölkerung eine Panik bemächtigt hätte, was eine so außerordentliche Maßregel, wie das Erscheinen der Monarchin am Seuchenherde, rechtfertigen könnte; andererseits schließe die Situation nicht jede Gefahr aus, u[nd] darum zwinge ihn, den Minister, das Gefühl s[ei]ner Verantwortlichkeit, von der Reise abzurathen. Die Kaiserin gab nach. Als aber später — trotz Cholera und Blattern — der Kaiser die Eröffnung der Delegation in Pest vornahm, war die Monarchin nicht zu bewegen, in Ischl zu bleiben. „Gerade in der Gefahr ist mein Platz an der Seite meines Gemahls," sagte sie, und eilte, al[le] getroffenen Dispositionen über den Haufen we[r]fend, nach Gödöllö, von wo sie den König a[uf] jeder Fahrt nach der Ofener Hofburg begleitete.

Die hohe Frau las und begleitete die Erschei[n]ungen der Literatur mit reger Aufmerksamkeit. Daß die hohe Frau auch selbst die Fähigkeit besa[ß], ihr Denken und Empfinden in Verse zu gieße[n], ist in ihrer Umgebung bekannt. Der Oeffentlich[keit] ist nur ein Gedicht der Kaiserin-Königin zu[]gänglich geworden, das sie für ein Marienbild a[m] Jainze bei Ischl als Inschrift verfaßt hat, u[nd] das dort viele lesen, ohne Ahnung. daß seine Ve[r]fasserin Elisabeth von Oesterreich heißt. D[as] Verslein lautet:

> O breite deine Arme aus,
> Maria, die wir grüßen!
> Leg' schützend sie auf dieses Haus
> Im Thal, zu deinen Füßen!
> O segne dieses kleine Nest!
> Mag rings der Sturm auch wüthen,
> In deinem Schutze steht es fest,
> Von Gnaden wirst du's hüten!

Mit besonderer Vorliebe betrieb die Kaise[rin-]Königin seit einigen Jahren neugriechische S[tu]dien; sie hatte während ihres Aufenthaltes [in] Korfu das Land, dessen Bevölkerung und Spr[ache] lieb gewonnen und sich darum dort das Märch[en]schloß Achilleion hingezaubert, in jeder Einzel[heit] ihr Gedanke und darum in den großen We[rken] der Kunst, die es birgt, wie auch in den klei[nen] Gebrauchsgegenständen eine vielfältige Illustra[tion] des Feinsinnes und des edlen Geschmacks der ho[hen] Frau.

Das Verhältniß der Kaiserin zu ihren U[n]gebenen war ein höchst merkwürdiges; man [sagt] viel zu wenig, wenn man dasselbe nur als T[reue] für die Herrin bezeichnet. Ich kenne eine M[enge] dieser Persönlichkeiten männlichen und weib[lichen] Geschlechts. Sie unterscheiden sich nach ihrem Range, nach ihrem Charakter und Temperament, aber in Einem stimmen sie alle überein; in dem Enthusiasmus für ihre Gebieterin, in der ...

dezu schwärmerischen Liebe, mit welcher sie ihr anhängen. Dem inneren Wesen der hohen Frau hatte die Zeit weh thun können, grausam weh, aber sie konnte den Zauber dieses Wesens nicht zerstören. Noch immer umwehte und umwebte es jener unerklärliche Reiz, der „die Rose von Possenhofen" — wie die Dichter die jugendliche Kaiserin nannten, als sie aus ihrer bayerischen Heimath nach Oesterreich kam — schnell zum Liebling des ganzen Volkes machte. Und diese Liebe ist felsenfest.

Ein Mitarbeiter der „N. Fr. Pr." hatte Gelegenheit, den früheren Vorleser der Kaiserin, Herrn Dr. Christomanos, zu sprechen. Unter dem erschütternden Eindrucke der Trauerbotschaft erzählte Dr. Christomanos über Kaiserin Elisabeth Folgendes: „Die Kaiserin wußte, daß der Tod auf sie lauere. „Wenn der Wunsch zum Leben aufhört," sagte sie mir einst, „befindet man sich eigentlich außerhalb des Lebens." Ihrem Wunsche hatte sie schon lange geboten, aufzuhören. Ein andermal, als ihre Yacht sie den algerischen Klippen entlang dem Süden zutrug und mit den Wellen kämpfte, brachte sie wieder das Gespräch auf dieses Thema. „Sind Sie auch bereit, zu sterben? Glauben Sie, es ist keine Heldenthat? Ob und wann ich wirklich sterbe, ist eine Nebensache, auf die ich gespannt sein kann. Es giebt im Leben für jeden Menschen einen Augenblick, an dem er innerlich stirbt, und es braucht nicht gerade die Zeit unseres wirklichen Todes zu sein. Es ist nur so *unangenehm diese ganze Prozedur*, das alles, was drum und dran hängt, eine Art manuelle *Arbeit, welche die verwöhnten Römer ihren Sklaven* überließen. Selbst nur zuzusehen, wie sich alles von selbst wieder zurückaufrollt, wie ein verkrachtes *Uhrwerk, ist oft interessant, meistens* aber *langweilig* . . . Ich erwarte den Tod jeden Augenblick. Sie, als Philosoph, müßten dies auch thun. Wenn Sie es schon gethan hätten, könnte man von Ihnen vielleicht einmal sagen, Sie wären bereits mit der Kaiserin gestorben. Sie wären dann ein Heros!" Trotzdem hat sie mich seit dieser Zeit überwacht. Als ich mich einmal in Madeira einem steilen Abgrunde über dem Ocean zu sehr näherte, rief sie mich laut zu sich. „Es ist nicht nöthig, eine poetische Todesart ausfindig zu machen," sagte sie lächelnd, als ob sie ein Geheimniß bei mir entdeckt hätte, „es genügt, wenn man nur innerlich schön stirbt. Ich aber war wie geblendet vor dem Aufstrahlen dieser Sonnenseele . . . Nachdem sie auf diese Weise mit dem Tode sich vertraut gemacht hatte, lebte sie einfach und befriedigt, wie man einer Pflicht genügt, die man als solche nur liebt.

Als die Kaiserin im Mai dieses Jahres in Kissingen zur Kur weilte, ging sie, ihrer seit Jahren beobachteten Gewohnheit gemäß, häufig allein durch die schön bewaldeten Berge, welche das Bad umgeben. Sie spendete dann stets den Armen, die ihr begegneten, Almosen. Als sie auch einmal einer alten Frau, welche sich mit *ihrer Last* auf einer Bank ausruhte, *ein Goldstück* in die *Hand* gleiten ließ, *betrachtete* diese kopfschüttelnd die Größe des Geschenkes. Ehe das Mütterchen der *Wohlthäterin* den Dank abstatten konnte, *war* diese bereits im Walde *verschwunden*. Die Kaiserin kam *regelmäßig früh* zur Rakoczyquelle; sobald *sie in* Sicht war, ging ein Diener zur Quelle und schöpfte in einem prachtvollen Krystallbecher das *schäumende* Wasser *und* überreichte es der hohen Frau. Diese ging dann mit ihrem Becher bis zu der kleinen Mauer, welche sich unweit des Rakoczybrunnen befindet, und leerte, mit der Hofdame plaudernd, langsam den Becher. Die Besucher Kissingens wußten, daß die Kaiserin auf ihren Promenaden nicht durch Grüßen belästigt sein wollte; ließ sich jedoch eine Begrüßurg nicht vermeiden, so erregte die liebenswürdige Art, mit welcher die hohe Frau, deren Gesichtszüge unverkennbar die Spuren *inneren Leidens* trugen, die ihr dargebrachte Huldigung zu erwidern pflegte, Freude und Bewunderung.

Zur Dreyfus-Frage.

Die Nachricht, daß Lockroy in demonstrativer Weise der eventuellen Demission des Kriegsministers die eigene anschließen werde, wird durch eine Mittheilung des Marineministers an den Matin dementirt. — Clemenceau tadelt heftig das Cabinet, das sich die Ansichten Zurlinden's hätte versichern müssen, ehe es ihn acceptirte. Der Figaro prophezeit eine Gesammtkrise, da das Cabinet nach Abgang Cavaignac's die Revision nicht fahren lassen könne und den zur Ausführung der Sache nothwendig erscheinenden General nicht finden werde. Clemenceau räth Brisson, das Kriegsportefeuille selbst zu übernehmen und den Widerstand Felix Faure's zu brechen. — Jaurés befürchtet besondere Intriguen Bourgeois, der nur gezwungen auf die Combination Brissons eingegangen sei und diesen stürzen wolle, wie er Cavaignac gestürzt. — Die Situation wird sehr verschieden beurtheilt. — Petit république sagt ein Nachgeben des Cabinets voraus, das im Allgemeinen in dem Gedanken der Revision bestärkt wird.

Ueber die angeblichen Documente „des allergeheimsten Dossier", wodurch bewiesen werden soll, daß der deutsche Kaiser und Graf Münster vom Verrath des Dreyfus unterrichtet waren, bringt der Dreyfus freundliche „Cri de Paris" eine neue Version. Das wichtigste Stück davon soll die Copie eines angeblichen Berichts sein, den Graf Münster am Tage nach der Verhaftung des Dreyfus an den Kaiser gerichtet haben soll. Cavaignac und alle anderen Kriegsminister, die für die Schuld des Dreyfus eintraten, sollen überzeugt sein, daß der eigenhändige Bericht des deutschen Botschafters am späten Abend von seinem Schreibtische gestohlen, während der Nacht im Kriegsministerium abgeschrieben und vor Tagesanbruch wieder zurückgebracht worden sei. Auf den Einwurf, daß es besser gewesen wäre, das Manuscript zu photographiren, statt es zu copiren, pflegen die Herren vom Generalstab zu erwidern, daß dies ihre Absicht gewesen sei, daß sie aber nicht die nöthige Zeit hatten, sich das für nächtliche Photographien unumgängliche Magnesiumlicht zu verschaffen. In aller Eile mußten vier Officiere gleichzeitig das deutsche Actenstück abschreiben, dessen Copie also nicht einmal von einer Hand herrührt. Für den „Cri de Paris" gilt es, wie für jeden vernünftigen Menschen, als ausgemacht, daß es sich auch hier um eine rohe Fälschung handelt und die ganze Geschichte erfunden ist. Vor Gericht würde es nicht die mindeste Beweiskraft haben.

In der „Libre Parole" führt Drumont aus, die deutsche Regierung begünstige durch ihren Einfluß und ihr Geld die Revision des Dreyfusprocesses, weil sie auf diesem Wege die Namen der deutschen Officiere zu erfahren hoffe, welche für Frankreich Spionendienste leisten und die in Paris den Verrath von Dreyfus anzeigten. Diese freie Phantasie des bekannten Antisemitenführers widerspricht den früheren Enthüllungen der Militärpartei, welche nie eine Andeutung vom Vorhandensein derartiger Beweise gegen Dreyfus gemacht hat.

Die lebhafte Bewegung über die Dreyfus-Frage spricht sich darin aus, daß in Paris eine neue Zeitung entstanden ist, die den Titel „La Revision" führt. Dieses Blatt scheint jedoch ausschließ*lich von* der Sensation *leben zu* wollen, denn es beginnt seine Laufbahn mit zwei offenbaren Lügen. Esterhazy soll nach ihm nach Aachen geflohen, dort von den deutschen Officieren, unter die er sich mischte, als Falschspieler entlarvt worden sein und seine Reise nach Berlin fortgesetzt haben. Noch ungeheuerlicher ist die Meldung über Dreyfus, daß er insgeheim in einem großen eisernen Käfig nach Europa gebracht und im neuen Gefängniß von Fresnes in eine Zelle gesteckt worden, zu der nur der Director der Strafanstalt einen Schlüssel habe.

Tageschronik.

— † **Pastor emer. Wilhelm Zimmer.** Ein sanftes und seliges Ende hat der frühere langjährige Seelsorger der evangelischen Gemeinde in Pabianice Herr Pastor Wilhelm Zimmer gefunden. Derselbe hatte am Dienstage der hier tagenden Prediger-Synode beigewohnt, er fuhr gegen Abend nach Hause und wurde auf der Rückfahrt vom Schlage gerührt. Der Kutscher, der vermeinte, sein Fahrgast sei eingeschlummert, war bei der Ankunft in Pabianice nicht wenig entsetzt, als derselbe kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Das jähe Hinscheiden dieses würdigen Geistlichen, der nicht nur ein gewissenhafter Diener seiner *Kirche, sondern* auch ein treuer Berather *und* Helfer *aller Hülfsbedürftigen* war, wird von Allen, die ihn kannten, auf das Tiefste betrauert und sein Andenken immerdar in Ehren bleiben.

— **Der Präsident der Stadt Lodz** erläßt folgende Bekanntmachung:

Im Artikel 58 des Wehrpflichts-Reglements (Ausgabe vom Jahre 1897) sind die Bedingungen enthalten, unter welchen für wehrpflichtige Personen die nächsten Verwandten eintreten können. Aus den Daten des Ministeriums des Innern geht aber hervor, daß häufig junge Leute, die auf Grund des oben angeführten Artikels zum Dienst angenommen sind, sich nachträglich weigern, in den Dienst zu treten und dadurch der Wehrpflichts-Commission große Ungelegenheiten verursachen, da zur jedesmaligen Entscheidung der Frage, ob die betreffende Person das Weigerungsrecht nicht schon verloren hat, viel Zeit und Mühe erforderlich ist. Es wird daher im Auftrag des Ministeriums des Innern bekannt gemacht, daß junge Leute, die freiwillig für ihre nächsten Verwandten einzutreten *wünschen und hierzu* gesetzlich berechtigt sind, die Wehrpflichts-Commission vor der Loosung hiervon zu benachrichtigen haben.

— **Der Magistrat der Stadt Lodz** macht bekannt, daß in den Grenzen des Dorfes Rogi am 8. dieses Monats ein Hammel gefunden worden ist, dessen Besitzer unbekannt ist. Der rechtmäßige Eigenthümer kann das Thier beim Woit der Gemeinde Radogoszcz in Empfang nehmen.

— In der **Handelsschule** haben die Aufnahme-Examina heute um 9 Uhr Morgens begonnen. Der Plan der Prüfungen ist im Schulgebäude beim Eingang in die Kanzlei ausgehängt.

Bis Sonnabend waren bereits 479 Gesuche um Aufnahme in die Schule eingereicht, und zwar 202 von Christen und 277 von Juden.

— **Zum Eisenbahnproject Warschau-Lodz-Kalisch.** Die Terrainstudien auf der Linie Warschau-Kalisch werden mit größtmöglicher Eile betrieben und sollen, wie man uns mittheilt, schon in der allernächsten Zeit abgeschlossen werden.

Unterdessen beschäftigt man sich in Warschau eifrig mit der Frage, wo der neue Bahnhof angelegt werden soll, eine Frage, deren Entscheidung mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Der anfangs in Aussicht genommene Platz in der Nähe des Dorfes Ochota bei Warschau hat sich als sehr ungünstig erwiesen, da die Verbindung der neuen Bahn mit den breitspurigen Bahnen des rechten Weichselufers sehr schwer zu bewerkstelligen wäre. Für praktischer hält man neuerdings die Gegend jenseits des Wolsker Schlagbaums, zwischen der Chaussee und der Linie der Warschau-Wiener Bahn, sodaß sich die neue Station etwa an die Halbstation Włochy anschließen würde, doch ist auch dieser Platz noch nicht endgültig gewählt; es werden vielmehr noch einige andere Punkte außerhalb der Stadt in Vorschlag gebracht.

— Der zwischen Petrikau und Kalisch verkehrende **Motorwagen** des Herrn Gajewski hat auf der Reise nach Petrikau Beschädigungen erlitten, die eine zeitweilige Unterbrechung des regelmäßigen Verkehrs nothwendig gemacht haben.

Im Anschluß hieran sei die Mittheilung anderer Blätter reproducirt, daß die Hauptverwaltung der Posten und Telegraphen die Gouverneure ersucht hat, alle künftig einlaufenden Gesuche um die Concession zur Eröffnung eines Motorwagen-Verkehrs dem Warschauer Generalgouverneur zur Begutachtung zu unterbreiten. Hervorgerufen ist diese Maßregel durch die Erwägung, daß der regelmäßige Verkehr von Motorwagen, der in Polen jetzt auf verschiedenen Straßen geplant wird, die Interessen der Post-Stationen wesentlich schädigen könnte.

— Wir berichteten schon vor einiger Zeit über eine **unsaubere Manipulation**, deren sich die Pächter der hiesigen Schlachthäuser dadurch schuldig machen, daß sie das Fleisch mit Anilin- und Fuchsinfarbe abstempeln. Diese Farbe verläuft auf dem Fleische und sind in Folge dessen die Hausfrauen gezwungen, ganze Stücke abzuschneiden und wegzuwerfen. Die Sanitäts-Commission müßte die Leute veranlassen, daß sie an Stelle der Farbestempel Plomben verwenden, wie dies anderswo Gebrauch ist, denn das jetzt übliche Verfahren ist nicht nur höchst unsauber, sondern auch gesundheitsschädlich.

— **Unordnung auf den Friedhöfen.** Eine Frau, welche vor einigen Tagen ein Familiengrab auf dem evangelischen Friedhofe besuchte, fand auf demselben zwei verendete Katzen liegen. Diejenigen, die es angeht, mögen dafür sorgen, daß die Kirchhofswächter die Friedhöfe sauber halten, damit dieselben nicht weiter in dieser Weise profanirt werden.

— **Zurückgekehrt.** Der Lodzer Censor Hofrath P. P. Isajewitsch ist gestern von seiner Urlaubsreise zurückgekehrt und hat die Ausübung seiner dienstlichen Obliegenheiten wieder übernommen.

— Ein Uebelstand, der sich in vielen Gegenden unserer Stadt, besonders aber in den Seitenstraßen bemerkbar macht, ist der schlechte Zustand, respektive das gänzliche **Fehlen des Trottoirs.** Unter anderem seien hier die Dluga- und die Kirchhofsstraße genannt, deren erstere an einzelnen Stellen, letztere aber fast in ihrer ganzen Ausdehnung kein Trottoir besitzt. Dies muß um so mehr wunder nehmen, als gerade die Kirchhofsstraße an Sonn- und Feiertagen außerordentlich belebt ist. Es wäre dringend zu wünschen, daß die Hausbesitzer angehalten würden, ihren Pflichten gegenüber dem Publikum nachzukommen und ein Trottoir anzulegen, wie solches in allen anderen Straßen von ihnen verlangt wird.

— **Sportsnachrichten.** Am Sonntag, dem zweiten Tag des internationalen Wettfahrens in Warschau, haben auch einige Lodzer Sportsmen verdiente Lorbeern geerntet. Im Warschauer Derbyrennen über 7½ Werst errang Herr Holstein den dritten Preis; im Tandemfahren erhielten den ersten Preis die Gebrüder Heidenreich aus Breslau, den zweiten die Herren Bogucki und Gajewski aus Lodz und den dritten das Tandem Sopow-Kelders aus Odessa. Das Handikap endlich brachte den Gebr. Heidenreich den ersten, den drei Brüdern Barański den zweiten und den Herren Bogucki und Gajewski den dritten Preis. Im Amateur-Handikap erhielt Herr Holstein den zweiten Preis.

— Heute findet die **dritte Sitzung** des Lodzer Kreiskomités des Nüchternheits-Curatoriums statt.

— **Unsere lieben Holzpflaster-Künstler** haben nunmehr nach längerer Pause wieder einige Fuhren Klötzer bekommen und *möchten jetzt gern weiter arbeiten, wenn nun* der Cement nicht zufällig ausgegangen wäre. Die betreffenden Unternehmer hätten zuerst eine Bittschrift an die hiesige Bürgerschaft um milde Beiträge in Gestalt von Holz, Cement rc. loslassen und dann erst mit der Arbeit beginnen sollen; in diesem Falle würde selbst der Aermste gern sein Scherflein geopfert haben und das Holzpflaster wäre längst fertiggestellt. — Aber Scherz bei Seite: wie lange wird sich unsere Stadtverwaltung und das Consortium der electrischen Straßenbahn diese Bummelei noch gefallen lassen?

— **Warnung vor dem Gebrauch von Celluloidwäsche.** Seit einiger Zeit wird hier Celluloidwäsche — Kragen und Manchetten — für Erwachsene und Kinder in den Handel gebracht, vor deren Gebrauch wir nicht genug warnen können. Diese Wäsche ist im höchsten Grade feuergefährlich; bringt man eine Flamme in ihre Nähe, so entzündet sie sich blitzschnell und brennt wie Zunder und wenn nicht sofort Hülfe zur Stelle ist, so ist für den Träger die größte Gefahr vorhanden. Darum weg mit der Celluloid-Wäsche!

— Im **Sellin'schen Sommer-Theater** findet am kommenden Dienstag, den 20. dss. Mts. die letzte Vorstellung statt. Die Wintersaison eröffnet die Wolowski'sche Schauspiel-Gesellschaft am Donnerstag, den 22. dss. Mts. im Victoria-Theater.

Neueste Nachrichten.

Petersburg, 12. Sept. Das „Journal de St. Pétersbourg" schreibt: Der Telegraph hat uns die erschütternde Nachricht von dem fluchwürdigen Attentat gebracht, dessen Opfer die Kaiserin Elisabeth geworden ist. Es hat sich ein Rasender gefunden, welcher einer Fürstin nach dem Leben trachtete, die Feinde weder hatte, noch haben konnte, deren ganzes Leben ein Vorbild der höchsten Tugenden war, deren edle Eigenschaften Gegenstand allgemeiner Hochachtung waren. Das Herz krampft sich zusammen, wenn man an dieses furchtbare Verbrechen denkt, welches einem Leben ein Ziel setzte, das schon in so trauriger Weise tiefen Kummer erfahren hatte. Die Kaiserin Elisabeth war in die Schweiz gegangen in der Hoffnung, neue Kräfte zu finden, in Wien bereitete man große Festlichkeiten zum Jubiläum des Kaisers vor, und die Beweise treuer Anhänglichkeit aller Völkerschaften Oesterreich-Ungarns hätten eine Läuterung für die grausamen, untilgbaren Leiden werden können, welche das Herz der Mutter und Kaiserin erfahren hatte. Nun sind die Völker Oesterreich-Ungarns in tiefe Trauer versenkt und werden ihren Schmerz und ihre Gebete mit denen ihres heißgeliebten Monarchen vereinigen. Die russische Regierung wird von Herzen an den Gefühlen Antheil nehmen, welche alle treuen Unterthanen des Kaisers Franz Josef erfüllen, sie wird die heißesten Wünsche emporsteigen lassen, daß Gott dem erhabenen Monarchen Kraft gebe, den furchtbaren Schlag zu ertragen, der ihn getroffen hat.

Wien, 12. September. In der heutigen außerordentlichen Gemeinderathssitzung hielt Bürgermeister Dr. Lueger der verewigten Kaiserin einen von der Versammlung stehend angehörten tiefempfundenen Nachruf. Redner schloß mit dem Wunsche, daß dieser Schicksalsschlag für den allgeliebten Kaiser der letzte sei und Gott ihm Kraft und Stärke verleihe, denselben zu ertragen. „Gott lasse seine göttliche Gnade leuchten über den vielbeliebten schwergeprüften Kaiser, das Herrscherhaus und Vaterland." Der Gemeinderath beschloß, seine tiefe Trauer dem Kaiser in geeigneter Weise zur Kenntniß zu bringen und die Sitzungen bis zur völligen Beendigung der Trauerfeierlichkeiten aufzuheben.

Wien, 12. Sept. Die Blätter stimmen alle in der Bewunderung der erhabenen Seelengröße, der eisernen Willenskraft und Selbstbeherrschung, sowie der bewunderungswürdigen Ergebenheit des Kaisers überein, welcher gestern die Anordnungen betreffend die Ueberführung der Leiche der Kaiserin und das Beerdigungs-Ceremoniell persönlich traf. Alle Blätter konstatiren den unerschütterten Gesundheitszustand des Kaisers und entwerfen ergreifende Schilderungen, insbesondere von der Begegnung des Monarchen mit der Erzherzogin Marie Valerie. Vater und Tochter lagen einander minutenlang schluchzend in den Armen. — Der Trauerschmuck Wiens, welcher gestern wegen des Sonntags anfangs nur langsamere Fortschritte machte, beginnt nunmehr, einen wahrhaft großartigen Charakter anzunehmen.

Wien, 12. Sept. Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe und der deutsche Staatssekretär des Aeußern, Staatsminister v. Bülow, ersterer durch Vermittelung der deutschen Botschaft, sandten theilnahmsvolle Beileidsbezeugungen. Auch die Minister des Aeußern der anderen Staaten gaben ihrem Beileid Ausdruck. Die Mitglieder des diplomatischen Korps erschienen persönlich zu dem gleichen Zwecke beim Minister des Aeußern Grafen Goluchowski. Dieser übernahm es, dem Kaiser Franz Joseph die Beileidsbezeugungen zu übermitteln.

Paris, 12. Sept. Der Genfer Correspondent des „Journal" meldet, daß nach drei Italienern, welche alsbald nach dem Attentat mit der Bahn abreisten, eifrigst gefahndet wird.

Paris, 12. Sept. Die hiesige Polizei kam einem Anarchisten auf die Spur, der eines Attentats auf den Präsidenten verdächtig erschien. Es war dies ein gewisser Ciancabilla, ein Italiener, der vor acht Tagen nach Paris kam, als ein höchst gefährlicher Anarchist gilt und ebenfalls an der Züricher Versammlung theilgenommen hatte. Er wurde von einem aus Korsika stammenden Pariser Polizei-Inspektor erkannt, der mit ihm schon öfter zu thun gehabt hatte. Die Polizei brachte heraus, daß Ciancabilla im St. Honoré-Viertel, wo das Elysée liegt, ein Zimmer gemiethet und sich sogar Möbel angeschafft hatte. Als sich der italienische Anarchist jedoch überwacht sah, ließ er alles im Stich und flüchtete nach London. Seine Anwesenheit in Paris war um so verdächtiger, als er sich in der Züricher Anarchisten-Versammlung als einen der gewaltthätigsten Redner gezeigt hatte. Da der Präsident der Republik im Begriff steht, zu den großen Manövern abzureisen, wurde die ganze Manövergegend aufs peinlichste überwacht und eine außergewöhnlich große Menge von Geheimpolizisten dorthin geschickt, um jedem Versuche seitens der Anarchisten vorzubeugen.

Paris, 12. Sept. Sonderkommissar Dietz in Paris, der immer zum Wachtdienst bei der Kaiserin von Oesterreich abbefohlen war, wenn sie auf französischen Boden war, erzählt einem „Gaulois"-Mitarbeiter, sie habe ihn eines Tages rufen lassen und ihm gesagt, sie bemerke, daß ihr Polizeibeamte auf ihren Spaziergängen folgten und bitte, diese Ueberwachung einzustellen. Kommissar Dietz erwiderte, er müsse seine Pflicht thun; wenn er indessen das Mißfallen der Kaiserin errege, so bleibe ihm nichts übrig, als von seiner Behörde

drahtlich seine Abberufung zu erbitten. Darauf sagte ihm die Kaiserin:

„Ich wünsche lebhaft, daß Sie in Mentone bleiben, aber ich beschwöre Sie, widmen Sie Ihre ganze Aufmerksamkeit der Bewachung meines Gemahls. Sein Leben ist zum Wohle und Glücke seiner Unterthanen nöthig, ich dagegen, was bin ich? Eine Unbekannte, eine Fremde, die unbemerkt vorübergeht, eine Mutter in Trauer, die ihr Kind beweint. Ich versichere Ihnen, daß niemand sich um mich bekümmert. Ich kann das Opfer eines Unfalls werden, dem Ihre Wachsamkeit doch nicht vorbeugen kann. Sind Sie im Stande, zu verhindern, daß ein Ziegel vom Dache fällt und mich trifft, oder daß bei einer Bergbesteigung ein Felsblock sich loslöst? Nein! nicht wahr? nun das sind die einzigen Mißgeschicke, die mich bedrohen. Aber um Gotteswillen wachen Sie aus allen Kräften über den Kaiser, er ist so großherzig, gut und edel. Sein Leben ist so vielen Millionen Menschen kostbar."

Genf, 12. September. Die Morgenzüge hatten namentlich aus den deutschen Kantonen Tausende von Landbewohnern nach der Stadt gebracht. Die Gesammtzahl der als Theilnehmer am Zuge und als Zuschauer versammelten Menschen betrug, wie dem „B. L.-A." berichtet wird, sicherlich 100,000. Gegen ³/₄ 12 Uhr begann der Vorbeizug. Zuerst kam eine Abtheilung Gendarmerie, dann die Mitglieder des Staatsraths, ihnen schlossen sich die hier ansässigen konsularischen Vertreter fremder Staaten an, ferner die Bürgermeister vieler Landstädte mit ihren Schärpen, endlich in unabsehbarer Menge die Bürgerschaft, Greise, Männer und Knaben.

Telegramme.

Petersbug, 13. September. Das Statut der Lodzer Börse ist amtlich veröffentlicht.

Berlin, 13. September. Die deutsche Regierung giebt ihrer Theilnahme an dem schrecklichen Ereigniß in folgender publicirten Kundgebung Ausdruck:

„Seine Majestät der Kaiser fühlt Sich mit den Fürsten und Freien Städten des Reiches wie mit dem ganzen deutschen Volk in innigster Theilnahme an dem namenlosen Unglück geeint, das über den allverehrten Kaiser Franz Josef und über die Völker des verbündeten Oesterreich-Ungarn hereingebrochen ist. Mit der tief schmerzlichen Trauer um die ihrem Hohen Gemahl und ihrem Lande so jäh entrissene edle Fürstin aus deutschem Blut verbindet sich die allgemeinste Empörung gegen den feigen Mörder, der den Boden der Schweiz durch die fluchwürdigste That des Anarchismus entweihen konnte."

Paris, 13. September. Dem Justizminister, Herrn Sarrien, scheint das Studium der Dreyfus-Acten ebensoviel Schwierigkeiten zu verursachen, wie seinem Collegen vom Kriegsministerium. Auch er hat nach gestriger Meldung eine weitere Frist zur Prüfung der Acten verlangt. Infolgedessen ist die für gestern erwartete Entscheidung in der Revisionsfrage noch nicht gefallen, trotzdem das Cabinet zweimal versammelt war. In dem gestern früh im Elysée abgehaltenen Ministerrath wurde der Staatsrath Coulon zum Vicepräsidenten des Staatsraths und der frühere Generalgouverneur von Algerien Lépine zu Staatsrath ernannt. Nachmittags fand ein zweiter Ministerrath statt. In diesem wurde durch den Präsidenten Faure auf Antrag des Kriegsministers General Zurlinden die Versetzung des Oberstlieutenants du Paty de Clam in Nichtactivität durch Entlassung mit Pension ausgesprochen. Die Berathung hatte bis 5¹/₂ Uhr Nachmittag gedauert. Diese Disciplinarmaßregel gegen du Paty wurde — so wird hinzugesetzt — infolge der Untersuchung ergriffen, welche beim Generalstab der Armee über die Handlungen du Paty's im Laufe des Processes Esterhazy angestellt wurden. Der Ministerrath beschloß, am Sonnabend wieder zusammenzutreten.

Paris, 13. September. Daß auch in den richterlichen Kreisen von einem sofortigen Nachgeben gegen die neuhervorgetretenen Momente zu Gunsten der Dreyfusvertheidiger nicht die Rede ist, beweist das pariser Zuchtpolizeigericht, das gestern die vorläufige Haftentlassung Picquarts abgelehnt hat.

Genf, 13. September. Die Sympathiekundgebung der Bevölkerung von Genf für die so schwer geprüfte Kaiserliche Familie und das österreichisch-ungarische Volk machte einen erhebenden Eindruck. Alle Magazine, Bureaux, Cafés, wie auch die Börse waren geschlossen, sämmtliche Glocken der Stadt ließen ihre Todtenklage erschallen. Die Vertreter Oesterreichs hatten auf der Terrasse des Hotels Beaurivage Platz genommen, unter ihnen der Gesandte Baron Küfstein, General Berezewiczy und Konsul Ramsbach. An der Spitze des Zuges befand sich eine Abtheilung Gendarmen und Huissiers in roth-gelben Mänteln. Dann folgten die Mitglieder der Regierung, der Gerichtsbehörden, das Konsularkorps, der Große Rath und die städtischen und Municipalbehörden. Ihnen schlossen sich die Eigenthümer des Hôtel Beaurivage, Mayer und Kunz, an, ferner die Maires aller Kommunen des Kantons mit ihren Räthen, die Universität, das Konsistorium, die Pastoren und Lehrer. Dann folgte eine ungeheure Anzahl von Bürgern, im Ganzen mindestens 15,000 Personen. Rechnet man die Zahl aller um den ganzen Platz und auf dem Quai Versammelten hinzu, so kann man die Theilnehmer an der Manifestation auf 40,000 Personen schätzen. Der Zug dauerte fast 2½ Stunden. Die behördlichen Sicherheitsmaßregeln ließen zwar ein wenig zu wünschen übrig, aber der Geist der Manifestanten war ein ausgezeichneter und ihr Verhalten überaus würdevoll.

Genf, 13. September. Es wurden hier mehrere Verhaftungen von Anarchisten vorgenommen. — Die Einsargung der Leiche der verewigten Kaiserin sollte gestern Vormittag stattfinden; die Aerzte und ein Geistlicher waren zu diesem Zwecke bereits erschienen. Infolge neuerlich eingetroffener Anordnungen fand jedoch die Ceremonie erst am Nachmittag statt. Der Spezialzug von Wien, der die Leiche dorthin überführen soll, wird erst für morgen hier erwartet. Mit ihm kommen die Oberhofmeisterin Gräfin Harrach, die Hofdame Gräfin Festetics v. Tolna und Oberhofmeister Graf Bellegarde.

Genf, 13. September. Ich komme soeben aus dem Zimmer, in welchem die todte Kaiserin im offenen Sarge ruht, es ist der Ecksalon des sogenannten Mezzanin, d. h. des Zwischen-Geschosses im Hotel Beaurivage, derselbe Raum, der der Kaiserin zuletzt als Wohnzimmer diente. Es ist vollständig schwarz ausgeschlagen, in den Stoff, der den Plafond bedeckt, sind silberne Sterne eingewebt, an den Wänden erblickt man silberne Urnen, von silbernen Kreuzen überragt. Das Ganze trägt einen schlicht bürgerlichen, einfachen Charakter. Die Kaiserin ruht in einem mit weißer Seide ausgeschlagenen Metallsarge, der wiederum in einem braunen Eichensarge mit schweren bronzenen Beschlägen steht. Die Leiche ist mit einem schwarzen Seidengewand bekleidet, das Gesicht ist mit einem Schleier bedeckt und nicht erkennbar. Die gefalteten Hände halten einen Rosenkranz und ein Kreuz; große silberne Leuchter mit brennenden Wachskerzen gießen ein mattes, röthliches Licht auf den Sarg, um den herum eine große Anzahl von prächtigen Kränzen ausgebreitet liegt. Trotzdem macht dieses Todtenzimmer in seiner seltsamen Schlichtheit einen fast niederdrückenden Eindruck.

Mailand, 13. September. Wie die Lombardia berichtet, war es der italienischen Polizei bekannt, daß Lucheni ein Attentat auf König Humbert plante. Sie überwachte ihn deshalb seit längerer Zeit.

Parma, 13. September. Luigi Lucheni wurde 1873 in Paris von einem Dienstmädchen aus Borgo San Donnino geboren und, als er ein Jahr alt war, in geheimnißvoller Weise von Paris hierhergebracht und von der Polizei in ein Findelhaus geschafft, einige Tage später wurde er einer armen Familie anvertraut. Als er fünf Jahre alt war, verschwand er von hier, er wurde wieder nach Paris zurückgeholt. Sein Name Lucheni ist der seiner Mutter. Seine Jugend hat er zumeist in Ungarn und Oesterreich verbracht. 1893 wurde er in Triest verhaftet und an Italien ausgeliefert, wo er als Militär-Gestellungspflichtiger prozessirt, verurtheilt, aber dann begnadigt wurde. Hierauf wurde er 1894 in die Kavallerie eingereiht und im März 1896 nach Afrika abgesandt. Im Juli 1896 kehrte er von dort zurück, im September 1896 wurde er zum Gefreiten befördert, bald darauf aber wegen schlechter Führung degradirt. Im Dezember 1897 trat er aus dem Militärdienst aus. Später hielt er sich zeitweise in Borgo San Donnino, der Heimath seiner Mutter, auf, welches seit einem Jahrzehnt die Hauptburg der Sozialisten in der Po-Niederung ist. Der Wahlkreis ist in der Kammer durch den Sozialisten Berenini vertreten. Die Mordnachricht hat in Borgo San Donnino die größte Bestürzung hervorgerufen. Die dortigen Sozialisten sind stramm organisirt und halten strenge auf Gesetzlichkeit. Daß Lucheni dort seine Mordgedanken eingesogen haben könnte, gilt allgemein für unmöglich.

Simla, 13. September. In der letzten Woche starben an der Pest in der Stadt Bombay 170 Personen, in der Präsidentschaft Bombay 2800. In Kalkutta kamen 7 Todesfälle vor.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Miecznikowski und Bogucki aus Warschau, Fromowicz aus Wien, Heymann aus Moskau, Stern aus Frankfurt, Witte aus Berlin, Müllers aus Gladbach, Garszin aus Petersburg.

Hotel Victoria. Herren: Mockiewicz aus Wolkowyszek, Weinberg und Chankowski aus Petrikau, Skorikow aus Georgiewsk, Gigier und Konitz aus Warschau, Erpf aus Berlin, Lurie aus Mitau, Szutkiewicz aus Krakau, Jackowski aus Lask, Böhne aus Zgierz, Hagen aus Moskau.

Hotel Mannteuffel. Herren: Reinus und Bermann aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: Falenski aus Warschau, Hamel aus Schönau.

Coursbericht.

Berlin, den 14. September 1898.
100 Rubel — 216 Mk. 20
Ultimo — 216 Mk. 25





Es hat dem allmächtigen Gott gefallen, den Pastor emer. Herrn

REINHOLD WILHELM ZIMMER

durch einen plötzlichen Tod, in einem Alter von 67 Jahren, aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen.

Vom tiefen Schmerz erfüllt, trauert die ganze Gemeinde um den theuren Dahingeschiedenen, welcher durch mehr als 31 Jahre ein treuer Seelsorger, ein aufrichtiger Freund und selbstloser Berather der Gemeinde gewesen ist, dessen Andenken in ihren Herzen nie erlöschen wird.

Die Bestattung der irdischen Hülle des Verewigten findet am Freitag, Nachmittag 3 Uhr von der lutherischen Kirche zu Pabianice aus statt.

Das Kirchen-Collegium

der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Pabianice.

Nachruf.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, den langjährigen Vormund der evangelischen Schulen der Pabianicer evangelisch-augsburgischen Gemeinde, und speciell der Stadt-Schule Nr. 2, Herrn Pastor

Reinhold Wilhelm Zimmer

durch einen plötzlichen Tod ins bessere Jenseits abzurufen.

Der Verewigte war ein hervorragender Pädagoge und hat diese Gabe durch Einrichtung und Entwickelung genannter Stadtschule in besonderem Maße bethätigt.

Wir verlieren in ihm einen loyalen und einsichtsvollen Vorgesetzten, der stets bereit war, Jedermann mit Rath und That hilfreich beizustehen.

Sein Andenken wird bei uns in Ehren bleiben.

Die evangelischen Lehrer der Stadtschule Nr. 2 zu Pabianice.



Helenenhof.

Heute und täglich:

Vorstellung von Hagenbeck's Indischen Wundermenschen Fakire.

Zum ersten Male in Europa.

Vorstellungen in bestimmten Zwischenräumen von 4 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Abends.

Entree an Sonn- und Feiertagen, ebenso an Sonnabenden: Erwachsene 30 Kop., Schüler und Kinder 15 Kop., an Wochentagen: Erwachsene 25 Kop., Schüler u. Kinder 10 Kop.

Bei ungünstigem Wetter finden die Vorstellungen im Saale statt.

Freikarten haben bei Vorstellungen im Saale keine Giltigkeit.

Concerthaus.

Täglich Concert

unter Leitung des Herrn Direktor Muuss.

Sonntag Matinée von 12—2 Uhr.

Benndorf.

Meisterhaus.

Letzte Woche.

Militär-Concert

unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Sergeantow.

Restaurant J. Ryszak,

Ecke Przejazd- und Targowastraße.

Heute und täglich

CONCERT

des neuengagirten Holländer Herren-Sextett.

Willy Knüpfer,

Dirigent des Lodzer Männer-Gesang-Vereins.

Petrikauerstr. Nr. 71, Haus Pfeiffer, Wohnung 5

ertheilt Anfängern und Fortgeschrittenen **Unterricht im Klavierspiel, Gesang, Theorie der Musik und Komposition** in und außer dem Hause. — Ferner empfiehlt sich derselbe zur Begleitung von Solo- und Ensemble-Musik.

Lodzer Thalia-Theater.

Für das ankommende Personal werden sauber

möblirte Zimmer

ab 16. September, innerhalb der Preise von 8—20 Rubel pro Monat zu miethen gesucht und schriftliche **Offerten** unter genauer Bezeichnung des äußersten Preises im **Bureau des Thalia-Theaters**, Dzielnastraße 18, entgegengenommen.

Die Direktion.

— Für —

Textilfabrikanten, Färbereien unentbehrlich!

Die Stück- und Kammgarnfärberei

von Alfred Delmart

enthält 1200 Muster mit den **verläßlichsten Recepten** nach den neuesten praktischsten Methoden und unzählige praktische Winke und Rathschläge, **um rationell zu arbeiten.**

Lieferung 1 wird zur g.fl. Ansicht gesandt. Im selben Verlage ist bereits complet erschienen:

„Die Echtfärberei der losen Wolle"

mit 850 bemusterten Recepten. Einige Hundert glänzende Anerkennungschreiben. Zu beziehen durch die Administration des Werkes:

„Die Wollen-Echtfärberei," Reichenberg (Böhmen).



Lodzer Männer-Gesangverein.

Sonnabend, den 17. September

findet im Hotel Manteuffel ein

Gartenfest

mit darauf folgendem Tanzkränzchen statt, zu welchem die geehrten Mitglieder mit ihren werthen Familien ergebenst eingeladen werden. **Eingang in den Garten durch das Vereinslokal.**

Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Bei ungünstiger Witterung wird das Vergnügen im Vereins-Lokale abgehalten.



Zum ersten Mal.

Auf dem Cyklistenplatze (Przejazdstr.)

Freitag, den 16. September 1898

Großes Kirmesfest,

verbunden mit Confetti etc., veranstaltet vom Verein Lodzer Cyklisten zu Gunsten des Lodzer christlichen Wohlthätigkeits-Vereins.

Entree 40 Kop.

Anfang 1/2 8 Uhr Abends.

Stellung. Existenz.

Prospect und Probebrief gratis und franco.

Brieflicher prämiirter Unterricht,

BUCHFÜHRUNG,

Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, **Schnell-Schön-Schrift.**

Keine Vorherzahlung.

Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantirt

Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.

Otto Siede-Elbing, Preussen-

Vertreter

für Lodz

gesucht von einer ausländischen elektrotech. Fabrik ersten Ranges. Vertreter muß von der Branche sein. Refl.-Kanten belieben vorzusprechen: Grand Hotel, Zim. Nr. 2, zwischen 2—4 Uhr. Nachm.

B. JUDELEWICZ

macht bekannt, daß in seiner speciell für israelitische Knaben bestimmten

Privat-Schule

in Lodz, Dzielnastr. Nr. 3, Haus des Herrn Prussak, der Unterricht unter Mithilfe der Herren Professoren der Krons-Schulen schon begonnen hat. Die **Abend-Curse** von 4—8 Uhr, die bisher guten Erfolg hatten, werden fortgesetzt.

Anmeldungen täglich v. 9—4 Nachm.

Unterricht

im Schneidern, Wäschenähen, Sticken u. allen Kunsthandarbeiten, sowie Brandmalerei und Schnitzerei wird ertheilt

Neue Promenade 7, Wohnung 3.

Ein

möbl. Zimmer

in der Nähe des Meisterhauses wird pr. 1. Oktober gesucht.

Offerten unter „V. T." an die Expedition ds. Bl. abzugeben.

Im Laden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petrikauer-Straße 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2—6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.



Umzüge

auf Federrollwagen mit sicheren Leuten unter persönlicher Aufsicht übernimmt

Michael Lentz,

Widzewska-Str. 71.

Wohnungen zu vermiethen.

Zu vermiethen

ab 1. Oktober ein Zimmer und Küche u. grössere Wohnung im 1. Stock Front, Ecke der Petrikauer- u. Annen-Str. Näheres beim Wirth dortselbst, Wohnung 1.

Eine Frontwohnung

von 3—4 Zimmern in der 1. Etage, in welcher sich das Comptoir d. H. Adolf B. Rosenthal befand, sowie ein Laden nebst anstoßendem Zimmer, sind sofort zu vermiethen. Näheres Dzielna-Straße Nr. 3 beim Hauseigenthümer.

Wohnungen,

bestehend aus 4, 5 und 6 **Zimmern**, Küche und sämmtlichen Bequemlichkeiten sind **sofort** zu vermiethen, außerdem mehrere **Wohnungen** á 3 und 2 **Zimmer**, Küche, Closet, im Quergebäude im Hofe per 1./13. October Krókastr. Nr. 12.

Ein zweifenstriges Frontzimmer

an der Nikolajewska-Straße Nr. 18, sofort zu vermiethen. Näheres daselbst Wohnung 6.

Zur Saison

empfiehlt d. g. Publ.

N. B. Mirtenbaum,

Petrikauerstr. 33.

!! Große Auswahl !!

von

Teppichen!

in Plüsch, Wolle, Linoleum, Wachstuch, Cocos und Gummi,

Linoleum

zum **Belag** von ganzen **Zimmern** und **Treppen,**

Wringer, Empire.

— Gebogene Möbel —

„Wojciechow"

Cocos - Matten.

Gummimäntel.

Sämmtliche Gummi-Artikel!

Zu äußerst

billigen Preisen.

1-te Privatheilanstalt

Zawadzkastraße Nr. 12.

Sprechstunden (vorher Ecke Ziegel- u. Wschodniastr.)

9—10 **Dr. Brzozowski**, Zahnkrankh., Plombiren und künstliche Zähne.

10—11 **Dr. Maybaum**, Magen- und Darmkrankheiten.

10—11 **Dr. Gorski**, chirurgische Krankheit. (Sonntag)

12 1/2—1 1/2 **Dr. Littauer**, Haut-, Geschlechts- u. Harnorgankr. (außer Dienst. u. Freitag.

1—2 **Dr. Goldsobel**, innere, spec. Lungen- und Herzkrankheiten (außer Montag).

1—2 **Dr. Kolinski**, Augen-Krankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag).

1—2 **Dr. Przedborski**, Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag).

2—3 **Dr. Likiernik**, Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend).

2—3 **Dr. Pinkus**, innere und Kinderkrh.

2—3 **Dr. Gorski**, chirurgische Krankheit. (Dienstag u. Freitag)

4—5 **Dr. Bundo**, innere u. Frauenkrankh.

Honorar für eine Consultation 30 Ko[p.]

Pension für Kranke und Gebärende.

Im Sanatorium für chirurgische und Frauen-Krankheiten

der Doktoren Reichstein u. Wawelberg

Warschau, Bróża Nr. 3

werden aufgenommen Kranke zur Heilung, Operationen und Geburtshilfe.

Unentgeltliche Consultation im Ambulatorium von 10—12 Mittags.

J. Haberfeld, Zahnarzt,

wohnt jetzt **Petrikauerstraße Nr. 66**, 1 Etage im Hause Herschkowicz, neben Hrn. Eisenbraun vis-à-vis seiner früheren Wohnung.

Operationen werden schmerzlos mit Hülfe von Lachgas ausgeführt.

Masseur

W. J. POPŁAUCHIN

Nikolajewska-Straße 27.

Zu vermiethen

vom 1. (13.) Oktober oder von Neujahr, im Ganzen oder theilweise

1) Ein Laden mit 2 Zimmern und einem großen Keller,

2) ein geräumiges Magazin nach einer Destillation mit großem Keller, geeignet für eine Engrosniederlage, Konditorei, Restauration etc.

3) ein großer Saal entsprechend für Druckerei oder andere Anlage mit Motorbetrieb,

4) ein Stall für 8 Pferde nebst einem Wagenschuppen.

Näheres Neuer Ring 6.

Geldschränke

Cassetten, Copierpressen, Jalousieblech-Federn, Straßenspritzen, Automatische und Hydraulische Thürschließer; Gitterspitzen, Parkett-Stahlspähne, Krempel- u. Selfaktor-Ketten, Klettendrath, Wollstifte mit Gewinde, Krempelwollstifte, Hackerblätter, Vorgarnwalzenschrauben, Sicherheitsschlösser etc. etc. hält stets auf Lager

Karl Zinke,

Przejazd-Straße Nro. 1[3].

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 2-го Сентября 1898 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 205. Donnerstag, den 3. (15.) September 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Väter Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

[2. Fortsetzung.]

„Wie es Ihnen gefällt! Ich sehe nur diese beiden Wege zur Sühne Ihrer Schuld. Es war mein Wille, Ihnen den leichteren offen zu halten, aber vielleicht ist es in der That besser und heilsamer für Sie, wenn Sie aus freien Stücken den anderen wählen."

Auf eine so furchtbare unerschütterliche Festigkeit seines sonst so nachsichtigen Wohlthäters war Dobriner unverkennbar nicht gefaßt gewesen. In gebeugter Haltung stand er hinter seinem Stuhl, die Lehne desselben mit den weichen, wohlgepflegten Händen umklammernd und die weißen Zähne in die Unterlippe pressend. In tollem Durcheinander jagten sich hinter seiner Stirn allerlei wilde, verzweifelte Gedanken, und endlich brach er, mehr heftig anklagend als demüthig bittend, aus: „Warum aber verlangen Sie dies Bekenntniß, wenn Sie doch nicht willens sind, Gebrauch davon zu machen? Ist es Ihnen denn der Demüthigung noch nicht genug, daß ich so vor Ihnen stehen muß, und daß Sie mich als Bettler aus Ihrem Hause jagen?"

„Nicht darum ist es mir zu thun, Sie zu demüthigen, sondern darum, meine Pflicht gegen die Allgemeinheit zu erfüllen und Sie vor sich selber zu beschützen. Ob Sie es nun ein Verhängniß und ein unseliges väterliches Erbtheil, oder ob Sie es, wie ich, Charakterschwäche nennen, jedenfalls wird Ihr unersättliches Verlangen nach Lebensgenuß Sie auch künftig in Versuchungen führen, denen Sie unterliegen könnten, wie Sie ihnen nach Ihrem eigenen Geständniß so oft unterlegen sind. Und ich will ein Mittel in der Hand haben, Sie zu warnen, so lange nur Sie selbst es sind, der sich schädigt, und ein Mittel, Sie zu hindern, sobald Sie wiederum Andere schädigen wollen. Zu diesem Zweck allein verlange ich jenes Bekenntniß Ihrer Schuld, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß keiner außer Ihnen und mir von seinem Inhalt erfahren wird, so lange nicht Sie selbst mich zwingen, den Schleier des Geheimnisses zu lüften."

„Und wenn ich mich trotzdem weigere, es zu geben? Würden Sie die Anzeige gegen mich auch dann noch erstatten, wenn ich mich verpflichte, Ihnen innerhalb vierundzwanzig Stunden jene elftausend Mark zurückzuzahlen?"

„Auch dann! Sie sollten mich zur Genüge kennen, um zu wissen, daß es nicht der Verlust des Geldes ist, der meine Handlungsweise bestimmt."

„Aber Sie vernichten meine Existenz! Wovon soll ich leben, wenn ich gezwungen werde, den einzigen Beruf aufzugeben, für den ich durch meinen ganzen Bildungsgang vorbereitet worden bin, und wenn überdies bei allem, was ich unternähme, immer noch das Damoklesschwert jenes fürchterlichen Schriftstücks über meinem Haupte schwebt?"

„Sie werden allerdings gezwungen sein, ernst und hart zu arbeiten, und sich vielleicht lange Zeit in engen, bescheidenen Verhältnissen zurechtfinden müssen, aber ich meine, daß es kein besseres Heilmittel für Sie geben kann, als gerade dieses."

In Paul Dobriner schien sich zugleich mit der Erkenntniß, daß es ihm nicht mehr gelingen werde, den Sinn seines väterlichen Freundes zu ändern, eine leidenschaftliche Wallung zornigen Trotzes zu regen. Er erhob den Kopf und richtete sich straff auf.

„Wohlan denn! Machen wir dieser unwürdigen Szene ein Ende! Ich bin in Ihren Händen und erkläre mich bereit, alles zu schreiben und zu unterzeichnen, was Sie von mir verlangen. Gewähren Sie mir eine halbe Stunde Zeit, damit ich die betreffenden Dokumente in meinem Bureau anfertigen kann."

Der Doktor nickte zustimmend, und Paul Dobriner verließ das Zimmer. Von den Schreibern im Vorgemach, das er passiren mußte, um in sein Kabinet zu gelangen, ahnte sicherlich keiner, daß über die Zukunft des elastisch dahinschreitenden und gleichmüthig dareinschauenden jungen Mannes, vor dessen scharfem Blick alle unwillkürlich die Köpfe tiefer auf ihre Arbeit niederduckten, soeben ein Urtheil gesprochen worden war, welches fast einer völligen Vernichtung gleichkam.

2.

Die bedungene halbe Stunde war noch nicht vorüber, als Paul Dobriner die verlangten Schriftstücke vor Doktor Arndt niederlegte. Sie waren mit festen Zügen geschrieben, und keine Linie verrieth, daß etwa die Hand desjenigen gezittert habe, der sie entworfen. Auch aus dem Antlitz Dobriners war jetzt die letzte Spur einer tieferen seelischen Erregung getilgt, und allein die Blässe seiner Wangen konnte errathen lassen, daß es in seinem Innern anders aussah, als zu gewöhnlichen Zeiten.

Schweigend hatte Arndt die Dokumente überflogen, und erst als er sie zusammen mit den übrigen auf den Fall bezüglichen Papieren in seinem Schreibtisch verschlossen hatte, sagte er: „Da ich vermuthe, daß Sie Humburg alsbald verlassen wollen, und da ich annehme, daß Sie nennenswerthe Geldmittel augenblicklich nicht besitzen, stelle ich Ihnen eine Summe von dreitausend Mark zur Verfügung, die hoffentlich ausreichen wird, Ihren Unterhalt zu bestreiten, bis Sie einen neuen Erwerb oder eine feste Anstellung gefunden haben. Einer Quittung über dies Darlehn bedarf es nicht."

Er schob Dobriner, ohne ihn anzusehen, einen Briefumschlag zu und machte sich dann wieder mit seinen Aktenstücken zu schaffen, wie wenn er dadurch andeuten wollte, daß er die Unterredung als beendet erachte. Der andere nagte an der Unterlippe und zauderte in sichtlicher Unentschlossenheit, das dargebotene Geld zu nehmen.

„Sie verzichten auf eine Quittung", sagte er endlich, „das heißt, Sie betrachten dieses Geld als ein Almosen, das Sie dem Geächteten aus Gnade und Barmherzigkeit zuwerfen, ehe Sie ihn von Ihrer Schwelle jagen. Denn als einen Beweis Ihres Vertrauens habe ich nach allem Voraufgegangenen diesen Verzicht doch sicherlich nicht zu nehmen."

„Sie sind im Irrthum", lautete die ruhige Entgegnung. „Ich bin nicht reich genug, um Almosen in solcher Höhe zu spenden. Aber es ist nicht mein Wunsch, Sie zu Grunde gehen zu sehen, weil die Noth des Augenblicks Sie von neuem zu verzweifelten Auskunftsmitteln treiben könnte. Ich sehe nicht ein, was Sie abhalten müßte, diese Summe anzunehmen."

„Gut denn — ich sträube mich nicht länger, weil ich es allerdings sonst für meine Pflicht halten müßte, nicht einen Pfennig von hier mit mir fortzunehmen. Ich versage es mir, Ihnen zu danken, weil ich fürchte, daß Sie diesen Dank zurückweisen würden; aber wollen Sie mir nicht wenigstens zum Abschied noch einmal Ihre Hand reichen, Herr Doktor?"

Der Rechtsanwalt legte die Feder nicht nieder, mit welcher er eben seinen Namen unter ein Schriftstück setzte.

„Gehen Sie und tilgen Sie Ihre Schuld durch redliche Arbeit", sagte er, als habe er die letzte Frage seines bisherigen Kollegen garnicht vernommen. „Vielleicht werden wir, wenn wir uns nach Jahren wiedersehen, beide vergessen können, was uns beide trennen mußte."

Das war eine Verabschiedung, die an Deutlichkeit nichts mehr zu wünschen übrig ließ, und doch zögerte Dobriner noch immer, zu gehen.

„Nur eine einzige Frage noch, Herr Doktor, ehe ich Sie für lange Zeit, wahrscheinlich für immer, von meinem Anblick befreie. Haben Sie auch Fräulein Hedwig von meinem — meinem Vergehen unterrichtet?“

„Nein! — Ich sagte Ihnen ja, daß die Kenntniß des Geheimnisses zwischen uns beiden bleiben wird, so lange Sie selbst mir die Möglichkeit dazu offen lassen. Meine Tochter wird glauben, daß Ihr Verlangen nach einem größeren Arbeitsfelde unsere Vereinigung gelöst und daß irgend eine Meinungsverschiedenheit unsere persönlichen Beziehungen gelockert habe.“

Nach einem bescheidenen Anklopfen steckte der alte Ahlers seinen Kopf in das Zimmer.

„Herr Siegmund Warburg wünscht den Herrn Doktor in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen,“ meldete er, „darf ich antworten, daß der Herr Doktor bereit sei, ihn zu empfangen?“

„Gewiß, Ahlers! Führen Sie den Herrn Warburg nur ohne Weiteres herein.“

„Wir sind also wirklich zu Ende,“ sagte Dobriner, dessen Brauen sich finster zusammengezogen hatten. „So leben Sie denn wohl, Herr Doktor! Ich werde die Wohlthaten nicht vergessen, die Sie mir erwiesen haben, und ich will aus aufrichtigem Herzen wünschen, daß Ihnen niemals die Reue kommen möge über die mitleidlose Härte, welche Sie mir heute gezeigt.“

Doktor Arndt wurde der Nothwendigkeit einer Antwort überhoben, denn die steife, würdevolle Gestalt des angesehenen Hamburgischen Großkaufmanns stand bereits auf der Schwelle. Mit einer stummen Verbeugung gegen die beiden Herren ging Dobriner hinaus und trat zum letzten Male in das kleine Zimmer, das ihm bisher als Privatbureau gedient hatte, um einige Papiere aus seinem Schreibtisch zu sich zu stecken und sich mit Hut und Ueberrock zu versehen.

Als er dann wenige Minuten später draußen auf dem Treppenflur des alten, winkligen Hauses stand, schien er einen letzten Kampf mit sich selbst bestehen zu müssen. Schon war er nach langem Zaudern um einige Stufen hinabgestiegen, als er — wie in trotzigem Entschluß das Haupt zurückwerfend — wieder umkehrte und an der in die Anwaltsbureaus führenden Thür vorbei, in das obere Stockwerk hinaufeilte. Dort lag die Privatwohnung des Doktors Hermann Arndt, und Paul Dobriner konnte kaum ein unbekannter Besucher in derselben sein, da das Dienstmädchen, welches auf sein Klingeln geöffnet hatte, sofort mit freundlichem Gruß zur Seite trat, um ihn hereinzulassen.

„Der Herr Doktor ist noch nicht heraufgekommen,“ sagte das Mädchen, ehe er eine Frage thun konnte, „aber das wird der Herr Rechtsanwalt ja jedenfalls besser wissen als ich. Und das Fräulein ist im Vorzimmer.“

„Ist das Fräulein allein?“ fragte Dobriner hastig, und da das Mädchen bejahte, nickte er ihr freundlich zu. „Es bedarf keiner Anmeldung, und Sie brauchen sich nicht weiter zu bemühen, Minna.“

Er klopfte an einer der nächsten Thüren und trat auf die Aufforderung einer jugendlich klingenden weiblichen Stimme in das Zimmer. Einfach und altväterisch wie alles im Hause war auch die Ausstattung dieses Gemaches; aber das trauliche Licht der Petroleumlampe, die von der niederen Decke herabhing, übergoß alles mit einem wohligen Schimmer des Behagens, und etwas von anheimelndem Behagen schien auch von der Gestalt des jungen Mädchens auszuströmen, das bei dem Eintritt Dobriners den Kopf mit freundlichem Lächeln von einer anscheinend sehr emsig betriebenen Handarbeit erhob.

Sie war nicht eigentlich schön, im gewöhnlichen Sinne vielleicht nicht einmal hübsch zu nennen, die einzige mutterlose Tochter des Doktors Hermann Arndt, auch zählte sie sicherlich schon vierundzwanzig oder fünfundzwanzig Jahre, und es war nicht mehr der Reiz der ersten holden Jugendblüthe, der ihr Antlitz und ihre schlanke Gestalt umfloß. Aber es war eine so sanfte Ruhe auf ihrem Gesicht, und sie hatte so ganz die großen, klaren, mildblickenden Augen ihres Vaters, daß der Gesammteindruck ihrer schlichten Erscheinung nothwendig ein wohlthuender sein mußte.

„Guten Abend, Herr Dobriner,“ sagte sie in Erwiderung seines Grußes, und es schien fast, als ob sich dabei ihre schmalen Wangen mit einer leichten Röthe färbten. „Als ich draußen die Thür gehen hörte, glaubte ich, es sei der Vater, denn er hatte mir versprochen, heute recht früh zu kommen. Aber er wird, wie es scheint, nun doch noch unten festgehalten.“

Dobriner hatte seinen Hut bei Seite gestellt und sich auf einen Stuhl hart neben demjenigen des jungen Mädchens niedergelassen.

„Muß ich fürchten, daß die Enttäuschung, welche sie da erfahren haben, eine sehr unangenehme gewesen sei, Fräulein Hedwig?“ fragte er mit einer gewissen Vertraulichkeit, welche nur die Frucht einer längeren Bekanntschaft sein konnte, und es war dabei etwas im Ton seiner Stimme, das die Gefragte noch mehr zu befremden schien als seine Worte selbst.

Indem sie ihn mit ihren klaren grauen Augen groß ansah, erwiderte sie: „Das ist doch wohl nur ein Scherz, Herr Dobriner! Sie wissen recht gut, daß Sie uns jeder Zeit willkommen sind.“

„Was Ihren Herrn Vater anbetrifft, so hätte ich neuerdings einigen Grund, das zu bezweifeln. Aber es handelt sich jetzt ja auch nicht um ihn, sondern einzig um Sie, Fräulein Hedwig. Und ich darf ganz sicher sein, daß es nicht nur eine höfliche Redensart ist, wenn Sie mich herzlich willkommen heißen?“

„Wie seltsam Sie doch heute sprechen! Ist denn seit vorgestern Abend, wo wir uns zuletzt gesehen haben, etwas so Besonderes vorgefallen? Sie haben doch nicht etwa einen Zwist mit meinem Vater gehabt?“

„Einen Zwist? — Nein! Man kann es wohl nicht eigentlich so nennen. Aber auf eine schlechte Neuigkeit werden Sie sich immerhin gefaßt machen müssen — schlecht wenigstens für den, der sie Ihnen überbringt.“

Hedwig Arndt ließ die Hand mit der Sticknadel in den Schooß sinken und gab sich nicht die geringste Mühe, das Erschrecken zu verbergen, das seine mit tieftraurigem Ausdruck gesprochenen Worte in ihr hervorgerufen hatten.

„So sagen Sie mir doch endlich, was es gegeben hat,“ bat sie. „Eine Neuigkeit, die für Sie eine schlechte ist, muß ja sicherlich auch mich betrüben.“

„Tausend Dank für dies gute Wort, Fräulein Hedwig,“ sagte er, indem er ihre freie Hand ergriff und sich, ehe sie es hindern konnte, darauf niederbeugte, um sie zu küssen. „Ich darf also hoffen, daß Sie meiner auch künftig zuweilen freundlich gedenken werden?“

„Ich soll Ihrer gedenken? — Ja, Sie wollen doch nicht etwa fort?“

„Fragen Sie mich nicht, ob ich es will! Ich muß fort — das ist alles, was ich Ihnen zu sagen vermag. Ein unerbittliches Verhängniß, über das ich keine Macht mehr habe, zwingt mich, dieses Haus zu meiden.“

Auf dem Grunde ihrer Augen schimmerte es feucht wie von aufsteigenden Thränen, und in der Bestürzung, welche seine unerwartete Eröffnung ihr verursacht hatte, dachte sie nicht daran, ihm ihre Hand zu entziehen.

„Sie haben also doch einen Streit mit meinem Vater gehabt? O, wie ist das nur möglich! Wie konnten Sie in Unfrieden gerathen mit ihm, dem besten und liebevollsten aller Menschen?“ —

Dobriner seufzte tief auf und starrte mit düsterem Blick zu Boden.

„Vor wenigen Stunden noch hätte ich selbst vielleicht eine solche Möglichkeit bezweifelt. Aber es ist nichts so unwahrscheinlich und ungeheuerlich, daß es nicht am Ende doch geschehen könnte, und wir Menschen sind schließlich nichts anderes, als ein willenloses Spielzeug in den Händen eines allmächtigen Geschicks.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Leistung.** Y.: „Nu, was macht denn Dein Aeltester?“

Z.: „Mit dem bin ich zufrieden, der kann jetzt schon Schnaps holen!“

— **Kaum denkbar.** „Um Gott, Papa! Ein Telegramm!“ Cousin Kurt ist gestern gestorben!“

Rentier (brummig): „Aha! wahrscheinlich will er wieder Geld haben, um sich begraben zu lassen.“

— **Im Bibliothekzimmer.** Dienstmädchen: „Hier bringe ich Ihnen den kleinen Egon, Herr Professor.“

Professor (beschäftigt): „Jawohl; legen Sie ihn da ins zweite Regal unter „E.“!“

— **Im Theater.** Frau (ärgerlich): „Wenn die Dame doch ihren Hut absetzen wollte!“

Mann: „Du hast den Deinigen ja auch auf!“

Frau: „Ja, aber die sitzt doch vor mir!“

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner